

weisen und war mehrere Male Dekan und Prodekan.

1984 zeichneten ihn der Landkreis Bayreuth und die oberfränkische Wirtschaft, vertreten durch die Industrie- und Handelskammer, mit ihren Kulturpreisen aus. Zur Zeit führt Professor Herrmann ein großes Forschungsprojekt durch: Namen und Siedlung in Nordost-Bayern. Dazu kommen Forschungen zur oberfränkischen Keramik des Spätmittelalters sowie Burgstall- und

Turmhüelforschung, womöglich mit Luftbilderhebungen.

Professor Dr. Erwin Herrmann ist seit 1975 Vorsitzender des regionalen Historischen Vereins für Oberfranken und gibt als solcher das Archiv für Geschichte von Oberfranken heraus, eine der großen historischen Schriftenreihen im Lande zu Franken.

1973 wurde er bei der Gründung der Frankenbundgruppe Bayreuth zum 1. Vorsitzenden gewählt. -n/-t

Erwin Herrmann

Bayreuth im Mittelalter und der frühen Neuzeit

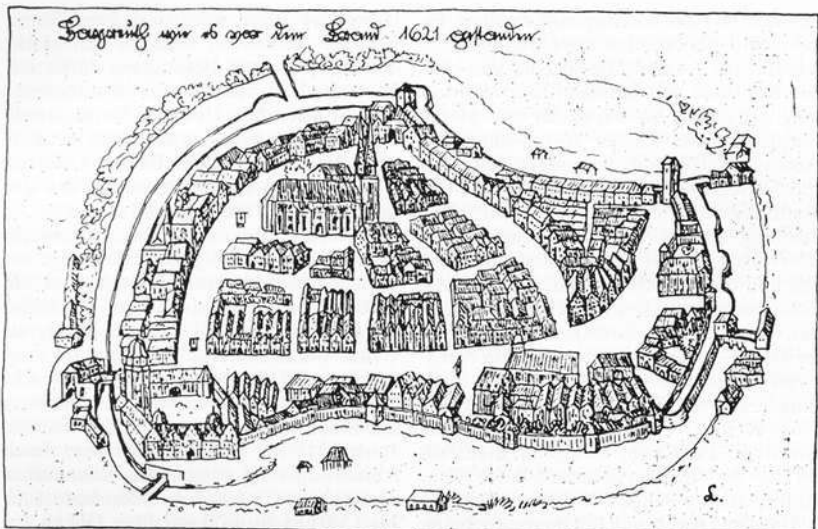
Das Gebiet, das wir heute Oberfranken nennen, gehörte mit seinem südlichen Teil im frühen Mittelalter, in der Karolingerzeit, zum fränkischen Radenzgau. Der Norden des Gebietes wurde zum größten Teil erst im Hochmittelalter, also um und nach 1000, siedlungsmäßig erschlossen; hier entwickelte sich die Herrschaft von Adelsfamilien, wie der Vögte von Weida und der Grafen von Henneberg, und das Bistum Bamberg erhielt Besitz im Frankenwald. Besiedelt wurde das Gebiet von Franken, im Südosten auch von Baiern, und von Slawen.

Nach dem Untergang der karolingischen Herrschaft zu Beginn des 10. Jahrhunderts wurde der Radenzgau vor allem von der Familie der Grafen von Schweinfurt beherrscht (als sog. Gaugrafen), die aber auch Besitz im Nordgau hatten, in der heutigen Oberpfalz. Bei ihrer Rebellion gegen König Heinrich II. 1003 werden als ihre Burgen z. B. Kronach, Altencreußen und Ammerthal bei Amberg genannt. Eine solche Besitzkonzentration konnte dem König gefährlich werden; Heinrich von Schweinfurt verlor einen Teil seiner Grafengüter, und 1007 gründete Heinrich II. das Bistum Bamberg, das ohne Zweifel die Aufgabe hatte, den gefährlichen Besitzriegel der Grafen zu zerschlagen. Doch übte Graf Heinrich auch nach seiner Begnadigung noch Grafenrechte aus; so wird er genannt bei der Schenkung von (Alten-)Kemnath durch den König 1009 an Bamberg. – Die

Schweinfurter haben, wohl zusammen mit ihren Ministerialen, der Familie der Walpoten, Kulmbach gegründet; sie legten wahrscheinlich auch die große ovale Befestigung bei Laineck (nahe Bayreuth) an, die vielleicht das 1149 genannten Altentrebcast (Vetus Trebegast) sein könnte. Auch die Burg auf dem Rodersberg dürfte in ihre Zeit zurückgehen.

Die Schweinfurter starben 1057 im Mannesstamm aus; durch Verschwägerung folgten ihnen die Grafen von Andechs im östlichen Teil des heutigen Oberfranken.

In schwieriger Position gegenüber den Ansprüchen des Bistums Bamberg und jenen von einheimischen Grafenfamilien wie den Walpoten, die im Dienst der Schweinfurter mächtig und weithin selbständig geworden waren, gelang es ihnen doch, sich durchzusetzen und schließlich sogar in den engen Kreis der Reichsfürsten aufzusteigen. Graf Poppo von Andechs, dessen Ehe mit der reichen giechischen Erbin Cuniza vom Bamberger Bischof getrennt wurde, geriet in bürgerkriegsähnliche Auseinandersetzungen mit Bamberg; sie wurden 1143 und endgültig 1149 durch den sog. Giechburg-Vertrag beigelegt. Dabei wurde der weitere Ausbau der festen Anlage „Vetus Trebegast“ untersagt, womit die große „Volksburg“ über dem Roten Main wertlos wurde. Sie wurde offensichtlich verlassen, und die Andechser gründeten – was durchaus mit der Investitionsart der Grundherren jenes Jahrhunderts über-



Nach einer alten Zeichnung (Bayreuther Stadtmuseum)

Fr. Lehner, Bayreuth.

Schrägansicht von ca. 1610 (Befestigungen nicht gebaut)

einstimmt – einen neuen Stützpunkt am Main, eine villa, die aber trotz ihrer Bezeichnung als Dorf (1199) von Anfang an eine als Markt fungierende Erweiterung der Fernstraße Nürnberg–Böhmen hatte, also wohl als forum bereits geplant war – eben das heutige Bayreuth, das im Namen an die bayerischen Siedler der Andechser erinnert. Da dieser Gründungsvorgang (urkundlich nicht belegt, wie meist in der Frühzeit der Andechser) erst nach 1149 stattgefunden haben kann, nach dem Abschluß des Giechburg-Vertrags, aber selbstverständlich vor 1194, dem Zeitpunkt der ersten urkundlichen Erwähnung Bayreuths, dürfen wir also die Gründung etwa um oder nach 1160 vermuten.

Bayreuth gehört nach seiner Stadtplan-gestaltung zu den Städten mit Langzeilen-system und durchgehendem Straßenmarkt, mit Verengung der Marktstraße vor den Toren. Es handelt sich dabei um ein gut-bekanntes süddeutsches (speziell bairisch-österreichisches) Anlagensystem, das die Andechser mehrere Male anwandten. Besonders die steirischen Städte Rottenmann

und Windisch-Graz (letztere von Andechser Ministerialen gegründet) zeigen geradezu verblüffende Ähnlichkeiten mit dem Bayreuther Stadtplan mit ihrem Marktplatz im Zug der Fernstraße und einer späteren einseitigen Erweiterung der einen Langzeile zwecks Gewinnung des Raumes für eine Pfarrkirche.

Recht häufig war auch eine Verstärkung des Gründungsakts durch die Übertragung von Rechten älterer Siedlungen auf die Neugründung. Es scheint im 12. Jahrhundert einen gewissen Beurteilungskatalog für einen optimalen Stadt-Standort gegeben zu haben, wobei wohl die Straßenlage und die Möglichkeit der Befestigung zwei Kriterien waren. Ältere Orte in der Nähe, ob nun Dorf oder Markt, konnten durch herrschaftliche Neugründungen tangiert werden und ihre Rechte an diese verlieren (wobei aber die Pfarrechte häufig noch jahrzehntelang in der älteren Siedlung verblieben, weil die Neugründung zwar einen Markt, aber noch keine entsprechende Pfarrkirche hatte). Damit ist das sog. Altmarkt/Altstadt-Problem angesprochen,

das auch im Falle von Bayreuth existiert. Es hat sich dabei offenbar um ein grundherrschaftliches Ausstattungsschema von großer Konstanz und beträchtlicher Verbreitung gehandelt. So wurde der alte Markt Innsbruck beim Kloster Wilten durch die Andechser 1180 auf die andere Seite des Inns verlegt, wo sich dann die andechsische Stadt entwickelte. Der Name der alten Siedlung konnte auf die Neugründung übertragen werden (so bei Radstadt/Tauern und dem naheliegenden Altenmarkt), es konnte aber auch ein neuer Name entstehen (Radkersburg - Gries). – Dieses Transferierungs-Schema war nun auch in Nordbayern durchaus bekannt: „Alten“-Siedlungen gibt es z. B. bei Bayreuth, Pegnitz, Hof, Weiden, Creußen, dann die beiden Kunststadt, Parkstein, Neustadt/Altenstadt an der Waldnaab, Altenstadt bei Vohenstrauß, um nur einige Beispiele zu nennen.

Das Dorf Altenstadt bei Bayreuth, heute der Bayreuther Stadtteil Altenstadt, lag an der Straße Creußen-Culmbach (also an der Nürnberg-Kronacher Straße) an der Mistelbachfurt, hatte einen Herrnsitz, eine Nikolauskirche und wahrscheinlich eine Straßenstation. Die Siedlung dürfte auf die Zeit vor 900 zurückgehen; spätere Bamberger Obbleiverzeichnisse legen die Annahme nahe, es könnte sich um das einstige Zlawendorf handeln, das zweimal bezeugt ist. Der Name ging verloren mit den Handelsrechten.

Daß sich nach 1149 die Andechser doch nicht zu einem weiteren Ausbau der Altenstadt entschlossen, sondern die Rechte der Siedlung auf die Neugründung Bayreuth übertrugen (darunter – wohl erst im beginnenden 13. Jahrhundert – auch die Pfarrei) ist sicherlich eine Folge der Auswirkungen des Giechburg-Vertrags und des Verlusts des alten befestigten Zentrums Alten-Trebgast, dessen Funktionen nun offenbar zielstrebig auf Bayreuth übertragen wurden, wozu die Altenstadt die Handelsvoraussetzungen abtreten mußte.

Der andechsische Gründungsmarkt Bayreuth bestand zunächst sicher nur aus dem Marktplatz, eigentlich eher einer Art breiter Marktstraße auf einer Sandsteinkante, einem Turmhügel als Zollstation (dem Vor-

läufer des Alten Schlosses) zwei Toren, je einer Reihe von Häusern den Markt entlang; die erste Befestigung dürfte aus Palisaden bestanden haben, wie sie bezeugt ist aus Lichtenfels. 1194 Nov. 9 wird „Baierute“ erstmals erwähnt als Ausstellungsort einer Urkunde, mit der Bischof Otto von Bamberg dem Kloster Prüfening ein Rodungsgebiet im Frankenwald schenkte.

Die Marktförderungspolitik der Andechser war meist erfolgreich; das zeigt die Tatsache, daß mehrere ihrer Märkte um 1230–40 erstmals als Städte, civitates, genannt werden. 1230 wird Scheßlitz als civitas bezeichnet, 1231 Dießen am Ammersee und Bayreuth, 1239 Innsbruck. Auch Kulmbach verdankt seinen Aufstieg zur Stadt den Andechsern. – Die Familie starb 1248 im Mannesstamm aus; durch Verschwägerung folgten im Kulmbacher Gebiet die Grafen von Orlamünde (nur bis 1340) nach, im Bayreuther Gebiet der zollersche Burggraf Friedrich.

In dem bürgerkriegsähnlichen Erfolgstreit nach dem Tod des letzten Andechsers, der 1260 durch den Vertrag von Langenstadt beigelegt wurde, konnte Friedrich Bayreuth behaupten. Damit begann die Herrschaft der Hohenzollern am Obermain, die ja letztlich bis 1806 dauern sollte. Seit 1340 wurde freilich die Plassenburg Residenz; das Bayreuther (Alte) Schloß blieb jedoch Amtssitz. Erst ab 1642 sollte Bayreuth wieder endgültig Residenz werden.

Vermutlich noch zu andechsicher Zeit, also vor 1248, wurde die einfache Marktanlage durch Anbindung eines dreieckförmigen Geländes im Süden erheblich erweitert. Damit gewann man Platz für neue Grundstücke, aber v. a. für den Bau einer großen Pfarrkirche, deren erste Form vermutlich 1255 schon existierte (damals ist ein Bayreuther Pfarrer erwähnt). Für den Bau der Pfarrkirche wurde sogar ein Bach, ein Nebenarm des Tappert (dessen Hauptarm den Markt entlang fließt), umgeleitet. Vermutlich wurde nach der Stadterweiterung zuerst die Kirche gebaut; wer sich den großen Bauplatz einer frühgotischen Kirche mit einem Wald von Gerüsten vorstellt, wird zum Schluß kommen, daß alle Häuser

um die Kirche herum erst nach dieser gebaut sein können. – Nach an sich südbayerischer Sitte stand das erste Rathaus inmitten der Marktstraße, dahinter das Brauhaus; ob daraus geschlossen werden darf, der Rathausbau stamme schon aus andechsicher Zeit, bleibt völlig unsicher. Auch die Gründungszeit des Bürgerspitals ist unbekannt, doch ist es wohl schon den Zollern zuzuweisen.

Die Stadt entwickelte sich (trotz einiger Pestkatastrophen) wirtschaftlich günstig. Schon 1374 wird ein Münzmeister genannt; um jene Zeit etwa dürfte wohl auch die erste Stadtmauer entstanden sein, die freilich 1430 beim Hussiteneinfall die Stadt nicht vor Eroberung und (teilweiser) Niederbrennung bewahren konnte; allerdings scheint es Sympathisanten der Hussiten in Bayreuth gegeben zu haben. Auch im Bundesständischen Krieg gegen Albrecht Alcibiades verließen sich die Bürger nicht auf die Mauer, sondern ergaben sich 1553 den Bundestruppen – der in seinen Forderungen recht maßlose Markgraf hatte wohl auch wenig Anhang mehr in der Stadt. Zwei Stadtbrände 1605 und 1621 schädigten die Kommune beträchtlich; im Dreißigjährigen Krieg konnten durch hohe Zahlungen Zerstörungen vermieden werden.

Bayreuth selbst hatte nie ein Kloster in seinen Mauern, es fehlte also auch eine lokale monastische Geschichtsschreibung. Die nächsten Klöster waren die orlamündische Gründung Himmelkron, ferner das oberpfälzische Speinshart, zu dem der obergbergische Adel engen Kontakt hatte, und schließlich der Augustinerconvent in Kulmbach. Erst 1507 unternahm Markgraf Friedrich IV. einen Gründungsversuch; an der Stelle einer vermutlich im Pestjahr 1348/49 entstandenen kleinen Wallfahrtskapelle St. Jobst, auf der Höhe zwischen Allersdorf und Nemmersdorf, wurde ein Franziskanerkloster gegründet und von Hof aus besetzt. Freilich hatte es nur bis zur Säkularisation 1529 Bestand; in der Folgezeit verfiel es und diente den Bauern als Steinbruch. Über die Bauten war kaum etwas bekannt. Das Erstaunen war groß, als 1975 (bei Baumaßnahmen) der Grundriß einer 48 m langen, zweischiffigen spät-

gotischen Klosterkirche zutage kam, deren einstige Existenz aus den spärlichen Quellen nicht zu erschließen ist.

Die Wirtschaftskraft der Stadt beruhte im Spätmittelalter einmal auf dem Durchgangshandel, zum andern auf einem sehr differenzierten und leistungsfähigen Handwerk, das in Handwerksordnungen im zweiten Stadtbuch von 1464 aufscheint. In derselben Quelle ist übrigens auch schon eine umfangreiche Schulordnung enthalten. Eifersüchtig gehütet wurden von der Stadt die „Freyheiten“ und Privilegien (1421 zuerst überliefert), die die Grundlage für das Verhältnis zwischen städtischer Eigenständigkeit und herrschaftlicher Einflußnahme waren. Denn Bayreuth war natürlich stets eine landesherrliche Stadt, aber sie erreichte doch soviel Bewegungsfreiheit, daß von einer gewissen städtischen Autonomie gesprochen werden konnte. 1457 wurde ein Wappen verliehen, das noch heute gültig ist: Zwei Felder mit dem burggräflichen Löwen, dazu zwei Zollernschilder, darübergelegt zwei Reuthauen als Hinweis auf den Ortsnamen. Wann ein Rat eingeführt wurde, ist unbekannt (wohl im 14. Jahrhundert); 1432 gab es eine Verfassungsänderung, wonach der bisherige Rat von zwölf Mitgliedern (nun Innerer Rat) durch einen „Äußerer Rat“ von sechs Gemeindevertretern ergänzt wurde – es gab also Spannungen zwischen „Rat“ und „Gemeinde“. 1464 ist die jährliche Ratserneuerung bereits Tradition (Austausch von ein bis zwei Mitgliedern). Dem Rat standen gegenüber als Vertreter des Landesherrn Beamte, vor allem der Stadtvogt. Er nahm die eidliche Verpflichtung der neuen Räte vor. Das passive Wahlrecht für beide Ratsgremien stand mindestens formell allen Ratsbürgern zu. – Seit wann es einen Bürgermeister gab, ist unsicher; 1430 ist das Amt bereits eine Selbstverständlichkeit. Wahrscheinlich entstand es bereits mit dem Rat selbst. Es gab – jedenfalls seit 1464 nachgewiesen – jährlich vier Bürgermeister, die jeweils ein Vierteljahr amtierten. Der Amtsbürgermeister war der Gegenpol und Partner des Vogt. – Erwähnt sei, daß das älteste erhaltene Bayreuther Stadtsiegel von 1464 stammt (an einer Urkunde in Wunsiedel).

Die Innenstadt von Bayreuth ist heute trotz erhaltener Renaissancegebäude im wesentlichen geprägt durch die Bautätigkeit des 18. Jahrhunderts. Doch schon die nach 1430 neu entstandene Stadtkirche – durch ihre jüngste Renovierung erst wieder zu einer „echten“ gotischen Kirche geworden – zeigt, daß dieses Stadtbild relativ jung ist. Das ältere Bayreuth zeigen uns die beiden ältesten Pläne der Stadt, ein Stadtplan von ca. 1603 und eine gezeichnete, wenig jüngere Schrägansicht. Beide Pläne können anlässlich des Regierungswechsels 1603 entstanden sein, als Markgraf Christian sich bereits mit dem Plan trug, die Residenz nach Bayreuth zu verlegen.

Die Schrägansicht zeigt die Stadt von Norden her, ist also gesüdet. Beherrschend steht im Vordergrund, über der Sandstein-Geländestufe, die sich über dem Mainlauf erhebt, das Alte Schloß. Es besteht noch aus einem Hof und vier Flügeln; die Schau-seite zum Main hin zeigt fünf Treppengiebel, vorgeblendet vor dem Dach des Gebäude-flügels. In drei Ecken des Hofes sind Türm-chen angeordnet, wohl Treppentürme, de-ren zwei eine Kuppel tragen; in der vierten Ecke steht – wie heute – der große Renais-sanceurm, dessen Obergeschoß damals anscheinend nur eine Öffnung pro Acht-eckseite hatte. Der Turm wird von einer geschwungenen Haube bekrönt.

Den heutigen Ehrenhof hatte das Alte Schloß damals noch nicht; rechts neben dem Schloß sind fünf Bürgerhäuser ein-gezeichnet, die eben für diesen schönen Hof später weichen mußten. Das Schloß war also noch eine relativ bescheidene Anlage, wie sie aber durchaus dem Stil des späten Mittelalters entsprach.

Die Ansicht betont den Verlauf der Marktstraße quer durch das ganze Bild hin-durch. Die Bayreuther Marktstraße hat sich in ihrer Grundanlage bis heute nicht ver-ändert; die Bebauung wechselte mehrmals, und die frühe Stadtansicht zeigt den reizvollen Duktus spitzgiebiger Häuser in Giebelstellung in Abwechslung mit Häu-sern in Traufstellung. In der Marktmittle ist ein großes Gebäude eingezeichnet mit kup-pelgekröntem Dachreiter; es handelt sich um das älteste Rathaus. Das rautenförmige

Gebilde vor dem Rathaus ist keineswegs ein Galgen (der stand selbstverständlich außerhalb der Stadt, in Richtung Roter Hü-gel am Kreuz), sondern ein perspektivisch gezeichneter Ziehbrunnen.

Weiter nach Süden zu, in der Straßen-führung zum Unteren Tor, hin, ist rechter-hand die Spitalkirche eingezeichnet, deren Mauerwerk ja noch im wesentlichen erhal-ten ist (die heutige Barockfassade ist selbst-verständlich jünger). Die Spitalkirche trägt bereits ein Türmchen; über dem First des Schiffes vermittelt der Zeichner einen Ein-blick in den Garten des Spitals, wo offen-sichtlich ein Brunnen (ein Springbrunnen?) inmitten einer Blumenrabatte in Vierpaß-form stand. Auf der Südseite der Markt-straße sind verschiedengestaltige Bürger-häuser gezeichnet. Die Stadt war betretbar durch das Obere und das Untere Tor und das Mühltürlein (eine Fußgängerpassage); die Öffnung der Stadt zur heutigen Fried-ricstraße hin erfolgte erst im 18. Jahrhun-dert.

Bayreuth, noch ohne Hofgarten, bietet auf dieser Ansicht das geschlossene, ein-heitliche Bild einer gotischen Stadt mit geringen Renaissanceergänzungen; das Bild beweist handgreiflich, was der Barock beseitigt, aber auch, was er gebracht hat – ein neues Bild, neue Arten der Repräsen-tation und Selbstdarstellung, die das mensch-liche Maß nicht überschritten, die aber ein neues Stadtbild ergaben.

Der zweite große Plan, der das vor-barocke Bayreuth zeigt, beruht sicherlich auf exakter Vermessung der Stadt. Er zeigt den Verlauf der Stadtmauer und die Fläche der Stadt mit den Straßen und Gassen, aber nicht die einzelnen Wohnhäuser, nur die Umrißlinien der Blöcke zwischen den Gas-sen. Eigens eingezeichnet sind nur die Stadtkirche und (mit rot nachgezogenen Grundrißlinien) das Alte Schloß. Die Um-gebung der Stadt ist coloriert; das Wiesen-land um die Stadt ist in Grün gehalten, die Äcker braun (mit gezeichneten Furchen); der gewundene Mainlauf und der Stadt-graben sind blau eingetragen, die Wege rotbraun. Eingezeichnet ist auch die erste Gottesackerkapelle neben dem Weg zur Altstadt.

Was nun den Plan so interessant macht, sind die Eintragungen von Dingen, die damals geplant waren. Rund um die ganze Stadt ist ein breites Mauervorfeld gezeichnet; nicht weniger als zehn fünfeckige Bastionen sind (in Rotbraun) eingetragen; im Vorfeld der Stadt waren offenbar kleine Forts vorgesehen, die als doppelwandige Quadrate eingezeichnet sind, und selbst um die Gottesackerkapelle herum ist eine sternförmige Bastion angegeben. Die größte Veränderung hätte das Alte Schloß betroffen: seine Grundfläche sollte sich mehr als verdoppeln; der Flügel an der Maxstraße sollte verlängert werden, um dem Komplex ist eine mächtige Mauer mit vier dreieckförmig hinausragenden Eckbastionen gezeichnet. Diese Festung innerhalb der Stadt hätte noch die Häuserreihe auf der südlichen Marktstraße beansprucht, die Längsseite hätte sich bis gegenüber der Einmündung der Brautgasse erstreckt. Wir wissen nicht, wer der Architekt war, der diesen Ausbauplan fertigte (der Plan trägt keinerlei Hinweise), aber es sind doch wahrscheinlich v. a. italienische Vorstellungen, die hier ausgedrückt wurden; in Verona, in Ferrara und Rimini sind solche Festungsbauten der Scaliger, der Este und der Malatesta vorhanden. Es mochte auch naheliegen, daß der Markgraf sich von einem Italiener beraten ließ, da eben auf der Apenninhalbinsel der Bau „moderner“ Festungen in Sternform damals am weitesten in Europa fortgeschritten war; außerdem bestanden ohnehin Beziehungen zu Italien, wie die immer wieder auf der Plassenburg verwendeten *muratori* und die Heranziehung des Architekten Chiaramello zeigen. Indes können wir näheres dazu nicht sagen.

Eine solche Residenz, wie sie der unbekannt Architekt im Stil seiner Zeit entworfen hatte, brauchte neben dem Schloß natürlich auch einen höfischen Garten – und tatsächlich ist auch eine recht umfangreiche Anlage eingezeichnet, ein Quadrat von ca. 500 m Seitenlänge; am Rand sind Rasenflächen, der innere Bezirk ist aufgliedert in streng geometrische, meist quadratische Beete und regelmäßig kreuzende Wege. Auf dem Platz in der Mitte des

Gartens sollte wohl ein Denkmal stehen, vielleicht ein Tempelchen – auch hierfür gibt es italienische Vorbilder in Fülle, und im übrigen ist eine gewisse Ähnlichkeit mit der Anlage des Münchner Hofgartens nicht zu übersehen. Der geplante Garten war nicht unbedeutend größer als der später tatsächlich realisierte Hofgarten, der aus sehr einfachen Anfängen (einem Blumen- und Kräutergarten) erwuchs. Irgendwelche Kanäle oder Bewässerungsanlagen sind übrigens nicht eingezeichnet.

Der bis vor wenigen Jahren unbekannt Plan bietet also in der Darstellung des Baubestands der Stadt eine erwünschte Bestätigung der Schrägansicht; beide Pläne zeigen den Zustand der Stadt zu Beginn des 17. Jahrhunderts, also noch das vorbarocke Bayreuth. Darüber hinaus bietet der Plan einen eindrucksvollen Einblick in die fortifikatorischen Absichten und Möglichkeiten der Zeit; es ist klar, daß bei Verwirklichung dieser Vorschläge Bayreuth ein erheblich anderes Gesicht bekommen hätte. Wahrscheinlich hat der Dreißigjährige Krieg den Ausbau verhindert.

Erst das 18. Jahrhundert brachte vor allem für die Stadt den großen Umschwung. Das spätmittelalterliche Stadtbild verschwand durch die Baumaßnahmen Friedrichs und Wilhelmines; aber auch das Wirtschaftsleben der Stadt kehrte sich damals ab von jahrhundertealten Ordnungen. Die Bürger öffneten sich neuer Wirtschaftsgesinnung und tätigten Investitionen, durch die eine früheste „Industrialisierung“ (vor allem hinsichtlich chemischer Produkte) lange vor der allgemeinen Durchsetzung der Industrie erfolgte. Neue unternehmerische Mentalitäten und neue Baugesinnung beseitigten die mittelalterlichen Züge der Stadt, die über ein halbes Jahrtausend bestanden hatten.

Literatur (in Auswahl)

- Bock H.: Die Privilegien der Stadt Bayreuth, Masch. Diss. Erlangen 1950
Fischer H.: Zur Entwicklung Bayreuths nach den Stadtsteuerregistern; in AO* 50, 1970, 107–182
ders.: Zur Entwicklung Bayreuths, in AO* 53, 1973, S. 80–110

- Goldfuß E.: Die Steuern der Stadt Bayreuth 1648–1800, Masch. Diss. Erlangen 1951
- Hartmann K.: Geschichte der Stadt Bayreuth in der Markgrafenzeit; Bayreuth 1949
- Herrmann E.: Zur Stadtentwicklung in Nordbayern; in AO* 53, 1973, S. 31–78
- ders.: 750 Jahre Stadt Bayreuth; in AO* 61, 1981, S. 11–32
- Meyer Ch.: Quellen zur Geschichte der Stadt Bayreuth; Bayreuth 1893
- Müller W.: Das Stadtbild Bayreuths in alten Ansichten; in AO* 44, 1964, S. 161–200
- ders.: Das erste Bayreuther Stadtbuch (1430–1463), in AO* 50, 1970, S. 183–282
- Oefele E. v.: Geschichte der Grafen von Andechs; Innsbruck 1877
- Pfeiffer G.: Fürst und Land; in AO* 57/58, 1978, S. 7–20
- Roth E.: Oberfranken im Spätmittelalter und zu Beginn der Neuzeit; Bayreuth 1979
- Vollet H.: Abriß der Kartographie des Fürstentums Kulmbach-Bayreuth; Kulmbach 1977
- Wiedemann W.: Bayreuth im ausgehenden Mittelalter; Masch. Diss. Erlangen 1985
- * AO = Archiv für Geschichte von Oberfranken, hrsggbn. vom Historischen Verein für Oberfranken, Bayreuth.
- Universitätsprofessor Dr. Erwin Herrmann, Ernteweg 20, 8581 Pettendorf/Hummeltal

Marieluise Müller

Museum für Spielzeug von Anno Tobak

Privater Sammeleifer hat längst ausgeträumte Kinderträume auf einem Bayreuther Dachboden konserviert

Franken ist auch ein Spielzeugland. Zwei Beweise: Die 36. Internationale Spielwarenmesse im Nürnberger Messezentrum mit Fachmesse Modellbau, Hobby und Basteln als weltweit größtes Branchenereignis im Februar und das Spielzeugmuseum in Nürnberg. Es dokumentiert, daß schon vor 600 Jahren in Nürnberg Spielzeug hergestellt wurde. Um die pädagogischen Aspekte des Spielens kümmert sich seit langem die Arbeitsgemeinschaft Spielzeug in Bamberg. Jetzt hat sich auch in **Bayreuth** dank privater Initiative in diese kinderfreundliche Riege eingereiht.

Reich und schön sind sie alle miteinander und im Ruhestand – nach Jahren unter aufregender Kinderherrschaft: Die Puppen, Soldaten, Kasperles, Prinzessinnen, auch die Pferde, Bären, Miezzen und Seehunde des neu eröffneten Spielzeugmuseums von Werner Baumann und Waltraud Boltz in Bayreuth. Bis an die 150 Jahre haben einige der musealen Pensionsgäste schon auf dem Rücken; doch gehen sie jetzt, von keiner Kinderhand mehr gebeutel, hinter Glas ihren Beschäftigungen nach.

Da wird weiter in herrschaftlichen Puppenhäusern gewohnt, in vornehmen Küchen

hantiert oder in kostbarer Kleidung residiert. Blechsoldaten verschiedener Jahrzehnte marschieren auf der Stelle – sogar unterm Hakenkreuz sehen sie hier fast friedlich aus. Vor der Pappmaché-Kulisse und im Kasperletheater probt die Schauspieltruppe nur noch ein und dieselbe Szene, das Schaukelpferd trägt keinen lebendigen Reiter mehr, und die Katzen und wilden Tiere aus Blech müssen nicht länger im Kreise trudeln. Der einzige, der immer wieder zum Leben erweckt wird, ist der Kartenmischer, eine Automatenbox im Flur.

Das Sammlerpaar Baumann und Boltz hat vor 20 Jahren, als manche der heute schon als Raritäten geltenden Spielsachen noch leicht auf Dachböden und in Nachlässen zu finden waren, damit angefangen, solche Herrlichkeiten aus der Kinderwelt zusammenzutragen. Schon vor einem Jahrzehnt wurde der Markt mit Spielzeug aus dem 19. Jahrhundert merklich enger. Altes Spielzeug wurde modern unter Liebhabern alter Werte.

Und die Erwachsenen? Für sie steckt dieses Museum voller Erinnerungen. Falls jedoch ein Besuch ihre Sammelleidenschaft wecken sollte, müßten sie bei einer Spiel-